N a c h s c h r i f t.

Das Abfallen der jungen Früchte und selbst Unfruchtbarkeit in Folge kümmerlichen Wachsthums sind häufig Folgen ungenügender Ernährung des Obstbaums. Diese kann aber einerseits in jedem Boden in Folge langer Trockenheit durch ungenügende Bodenfeuchtigkeit bedingt werden, — sie kann aber auch andrerseits überhaupt die Folge ungenügender Ernährung sein. Wie manche Obstanlage, die früher im gedeihlichsten Zustande sich befand, siecht später allmälig hin. Gewöhnlich begnügt man sich, dieses durch das Alter der Bäume, ungeeigneten Boden, schädlichen Untergrund etc. zu erklären. Am häufigsten aber dürfte Erschöpfung des Bodens an allen dem Obstbaum nöthigen Stoffen der eigentliche Grund sein. Betrachten wir die Verhältnisse, unter denen viele der grössten einst blühenden Obstgärten vegetiren, etwas näher, dann nimmt man wohl jährlich vom Obstbaume die schönen Früchte, dann mäht man das unter demselben wachsende Gras einige Male im Jahre, dann recht man im Frühling und Herbst das gefallene Laub zusammen und setzt es auf Composthaufen. Das ausgeschnittene Holz oder alte gefällte Bäume, die durch junge ersetzt werden, sie werden als Brennmaterial benutzt und so nimmt man jährlich in reichlicher Menge die Producte des Bodens vom Obstgarten. —

Was aber erhält der Boden, der seit einer langen Reihe von Jahren diese Producte fleissig getragen, dagegen zurück? — Wenig oder gar nichts ist die Antwort gerade für solche Obstanlagen, die früher gedeihlich standen, nun aber zurück gehen. Höchstens bekommt das Gras jährlich eine leichte Düngung, mittelst im Herbste oberflächlich ausgebreiteten Düngers, der ebensoviel seiner Nahrungsstoffe an die Luft, als an den Boden abgibt, sofern man nicht schon gut gefaulten alten Dünger, der mehrere Jahre auf Haufen stand, dazu verwendet.

Aber auch die oberflächliche, sehr zweckmässige Düngung mit gefaultem Dünger oder Composterde ist mehr nur eine Düngung für das Gras. denn dem tiefer wurzelnden Baume kommt wenig davon zu gute, sondern die durch den Regen ausgelaugten Düngstoffe werden schon von den Kräutern der Grasdecke verzehrt und verwendet. In der Tiefe wird der Boden aber von Jahr zu Jahr ärmer an den Stoffen, welche dem Baume zur Beförderung eines kräftigen Triebes, zur Ausbildung kräftiger Triebe nothwendig. Die Beobachtung zeigt bald, welche Bäume vorzugsweise im Wuchse zurückbleiben und welchen vor allem durch eine zweckmässige Düngung zu Hilfe gekommen werden muss. Eine solche Düngung kann nun in Form flüssigen Düngers im Frühling oder Herbst in der oben bezeichneten Weise gegeben werden. Dauernder wird man aber helfen, indem in gemessener Entfernung um den Baum, je nach der Grösse desselben *) entweder Gruben von 1 — 3 Fuss Tiefe oder ringsum ein fussbreiter Graben aufgeworfen wird, in welche man entweder eine fette Composterde legt, oder in die man die ausgeworfene Erde, vermischt mit Dünger wiederum einfüllt. Kräftigerer Wuchs und erneuete Fruchtbarkeit werden die Folgen einer solchen Operation sein.

(E. R.)

4) F l ü s s i g e r D ü n g e r. Ein Correspondent des Gardener's Chronicle stellt die Frage: „ob auch Coniferen zu düngen seien? und reiht daran viele sehr richtige Bemerkungen.

Zunächst zeigt er, dass wir über viele solcher Fragen jetzt noch nicht viel mehr wissen, als vor 20 Jahren. Er zeigt, dass Ericen in Folge eines Gusses mit stark verdünnter Auflösung von Taubenmist, Kuhdünger oder Guano üppig und gut wachsen, sofern ihnen dieser Guss zur Zeit des Wachsthums gereicht werde, dass sie aber zu Grunde gehen, wenn man selbst nur Kuhdünger auf den Ballen derselben legt. Ebenso habe er Farren, Orchideen, Azaleen und Coniferen mit Vortheil mit flüssigem Dünger behandelt, sowie er wisse, dass dies in vielen der bedeutendsten Handels-

*) Der eingegrabene Dünger wird dann am meisten helfen, wenn er den zarteren Wurzeln des Baumes vorzüglich zugeführt wird.

gärtnereien Englands geschehe, die auf diese Weise namentlich die jungen Topfexemplare von Coniferen behandelten.

In Bezug auf die verschiedenartige Einwirkung des flüssigen und festen Düngers, glaubt dieser Fragesteller, dass die schädlichen Stoffe des Düngers bei der Auflösung im Wasser entfernt würden. Nach unserer Ansicht liegt aber der grosse und wichtige Unterschied von fester und flüssiger Düngung darin, dass man den flüssigen Dünger zu einer Zeit anwenden kann, wenn die Pflanze wächst und solchen gebraucht, — während die Anwendung des festen Düngers dies nicht in dem Grade erlaubt. Ferner kann durch flüssige Düngung eine durchaus unschädliche Auflösung allen Wurzeln gleichmässig zugeführt werden, während dies die Anwendung des festen Düngers, namentlich wenn dieser wie in dem angeführtem Beispiele von oben aufgelegt wird, nicht in dem Maasse möglich macht. Auch bei gleichmässiger Vermengung mit der Erde hat man im Anfange eine zu starke und zuletzt zu schwache Wirkung, wenn man auf diese Weise einer Pflanze die gleiche Düngermenge geben wollte, die man ihr nach und nach mit dem Dungguss unbeschadet zuführen kann. Es bleibt daher nach unserer Ansicht die Anwendung des flüssigen Düngers für feinere Topfgewächse die einzige rationelle Art der Düngung.

Als fernere Beispiele von zarteren Pflanzen, denen man durch Zumischung von festem Dünger nur schaden würde, denen aber eine flüssige Düngung zur Zeit des kräftigen Triebes in gehöriger Verdünnung gereicht, sehr zuträglich ist, nennen wir Orchideen, kräftig wachsende Farren, die zartern Marantaceen etc. So sahen wir z. B. kürzlich die Maranta Warscewiczii in dem Garten Sr. Kaiserlichen Hoheit, des Grossfürsten Constantin Nicolajewitsch zu Strelna, unter der umsichtigen Pflege unseres erfahrenen Freundes, des Hrn. Ruck, in einer Grösse und Ueppigkeit, wie wir bis jetzt glaubten, dass diese schöne Pflanze nicht erzogen werden könnte, denn die Stengel und Blätter derselben hatten die Grösse einer üppigen M. zebrina erhalten. Standort im feuchten Warmhause, häufiges Verpflanzen in eine lockere lehmige Rasenerde und Düngung mittelst verdünnter Kuhjauche war die Behandlung, unter der diese sonst difficile Pflanze diese Grössenverhältnisse erhalten hat. (E. R.)

5) Mittel gegen den Weinpilz in Treibereien. Herr F. Stange, der Obergärtner des Hrn. Schiller in Hamburg bemerkt, dass man das Schwefeln in Weinhäusern und Weinkästen gemeiniglich nur sehr schwierig anwenden könne, indem man die Schwefelblüthe nicht zwischen Glas und die dicht darunter liegenden Blätter bringen könne. Dagegen habe er den Weinpilz dadurch vollständig vernichtet, dass er Abends, nachdem die Fenster geschlossen, so viel Schwefel auf Kohlen verbrannt habe, bis ihm selbst der Qualm in allen Theilen des Kastens unangenehm geworden sei. Den folgenden Tag ward diese Operation noch einmal wiederholt und in Folge dessen ward der schon weit entwickelte Weinpilz gänzlich getödtet, ohne dass dem Weinstocke selbst Schaden zugefügt wurde. (Hambrg. Grtztg.)

6) Rhabarber, die besten Sorten zum Anbau desselben. Herr v. Spreckelsen zeigt in einem Artikel in der Hamburger Gartenzeitung, dass nur diejenigen Rhabarbersorten mit röthlichen Blattstielen zu den besseren gehören, dass dagegen alle jene mit grünen weniger zart und aromatisch seien. Als im Geschmack die edelste und beste Sorte nennt er den neuen aromatischen Rhabarber, welcher aber nur sehr kurze Blattstiele trägt und daher weniger erträglich ist. Als sehr erträgliche und doch noch feine Sorte wird Myatt's Linnaeus genannt. Mitchell's Royal Albert soll auch noch eine ganz gute, wenn gleich nicht so erträgliche Sorte sein und der vielgerühmte Myatt's Victoria gehöre zu den Sorten, die man in Hamburg wieder aus den Gärten zu werfen beginne, da er grasgrüne, sauere und grobe Blattstiele besitze. Der einzige Vorzug dieser letzteren Sorte sind die grossen und dicken Blattstengel die er treibt. —

Ueber Bereitung und Anbau des Rhabarbers haben wir schon oft geschrieben und erklären von Neuem, dass der Rhabarber eine der empfehlenswerthesten Pflanzen für den Küchengarten ist, der so höchst angenehmes Product zu einer Zeit im Frühling liefert, wo

im Freien noch kein anderes Gemüse, als Spinat, zeitigt. Es werden bekanntlich nur die Blattstengel benutzt. Nachdem das angegossene Wasser aufgekocht, wird es abgegossen, um mit ihm die zu starke Säure zu entfernen, dann werden sie in ihrem eigenen Safte gekocht und als Compot etc. genossen. Der Rhabarber verlangt einen tiefen fruchtbaren Boden und wird einige Fuss von einander entfernt gepflanzt. Auch bei Petersburg ist derselbe noch vollkommen hart und ebenso als erträgliche wie gesunde Speise zu empfehlen. Immer steht dem allgemeinen Anbau dieser nützlichen Pflanze das Vorurtheil noch entgegen, das sich an den Namen Rhabarber knüpft. Die Stengel des Rhabarbers besitzen aber durchaus keinerlei purgirende Wirkung und können sogar von Freunden der Säure roh genossen werden. Samen dieser neuen Sorten bietet das berühmte Geschäft von Ernst und v. Spreckelsen in Hamburg an.

(E. R.)

7) Der Botanische Garten in Hamburg ist im Jahre 1819 durch Professor Lehmann auf einem gepachteten Stück Land gegründet. Anfangs war Hoilsen, von 1820 an aber Ohlendorff Gärtner. Im Jahre 1820 ward der jetzige Platz vom Staate dazu bestimmt und im Jahre 1821 bezogen und bepflanzt. Die Anlage des Gartens selbst ward als Privatsache betrachtet, durch freiwillige Beiträge gedeckt und von Seiten des Staates wurde nur eine Unterstützung dieses Unternehmens bewilligt und dagegen dem Institute bestimmte Verpflichtungen aufgelegt.

(Hambrg. Grtztg.)

8) Mittel gegen Insecten und Larven. Herr Leteillier empfiehlt folgendes Mittel: Man koche in 1 Litre Wasser 4 Grammes rothe amerikanische Pottasche, 4 Grammes Schwefelblüthe und 4 Grammes Seife. Durch Eintauchen und Bespritzen werden alle Insecten getödtet, ohne dass die Pflanzen leiden. Wenn man die doppelte Portion Schwefelblüthe und Pottasche nimmt, wird das Mittel viel kräftiger und lassen sich durch solches die Larven von Maikäfern im Boden tödten. Man macht zu diesem Zwecke mit einem Stock ein Loch in den Boden und giesst die Mischung ein. Die Pflanzen sollen nie dadurch leiden.

(Journ. de la soc. imp. et centrale d'horticulture 1858, p. 675.)

9) Manila-Hanf. Unter diesem Namen wird durch Newyorker und Londoner Handlungshäuser in neuester Zeit ein vorzüglicher Faserstoff in grossen Quantitäten in Europa eingeführt. Derselbe stammt jedoch keineswegs von einer Hanfpflanze, sondern von einer Musa, der M. Troglodytarum textilias, welche bei uns nur in Warmhäusern gezogen werden kann, womit sich der schon gemachte Vorschlag, den Manila-Hanf auch in Deutschland anzubauen, von selbst beantwortet.

In Manila nennt man die Pflanze sowie den von ihr gewonnenen Faserstoff Abaca. Sie wächst auf den Philippinen allenthalben wild, wird aber auch in einzelnen Gegenden im Grossen angebauet. Bei der ersten Anpflanzung setzt man die Pflanzen 8 Fuss weit auseinander. Nach 2 Jahren kann der Hauptstengel der gesetzten Pflanzen zur Hanfbereitung geschnitten werden. Derselbe hat aber inzwischen aus seinem Grunde eine Menge von Schösslingen gebildet, welche die alte Pflanze ersetzen und so kann ein solches Feld 10 — 12 Jahre lang benutzt werden, bis es gänzlich verwachsen ist und eine neue Anpflanzung gemacht werden muss. Der Ertrag ist daher ein sehr grosser. Die Schafte erreichen die Höhe von 9 — 12 Fuss und einen Durchmesser von 6 Zoll. Sobald der Blüthenschaft erscheint, schneidet man sie über der Erde ab, entfernt die mächtigen Blätter, die den Büffeln zum Futter dienen und lässt die Schafte einige Tage zur Fermentation liegen, worauf sie zur Hanfbereitung benutzt werden. Die Philippinen produciren jährlich an 450000 Centner dieses Stoffes.

(Labhart in der Vierteljahrsschr. der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich.)

10) Das Esparto-Gras (Macrochloa tenacissima). Das Esparto-Gras wächst in Spanien und ist für einzelne Gegenden jenes Landes von ziemlicher Wichtigkeit. Südlich von Valencia bedeckt es auf dürrem, sterilem, uncultivirtem Boden oft mehrere Quadratmeilen. Die weiten, baumlosen ebenen oder hügeligen

Strecken haben ein höchst ödes trauriges Ansehen. Dasselbe wächst in einzelnen dichten Büschen, die jedoch den Boden nicht gänzlich decken. Die 1½ Fuss langen Blätter sind schmal und zähe, von lederartiger Beschaffenheit, und dauern länger als ein Jahr. Nur die jüngern Blätter sind zarter und werden von den Schafen noch gefressen. Blumenrispen, die von weitem einem gelblichen Federbüschel gleichen, erscheinen verhältnissmässig selten.

Schon Plinius erwähnt dieses Gras unter dem Namen Spartum und erzählt, dass es in Spanien zur Anfertigung von Stricken und Matten gebraucht werde.

Wirklich enthalten die Blätter desselben einen festen Faserstoff und bedingen seinen Nutzen. Die einjährigen Blätter werden im Frühlinge geschnitten und entweder einfach an der Luft getrocknet und dann verarbeitet oder abwechselnd in's Wasser und an die Sonne gelegt, um solche zu bleichen. Die einfach getrockneten Blätter sind graulich-grün und werden gemeiniglich von den Einsammlern selbst zu einem groben Flechtwerk verwendet, wie zu Stricken, Matten, Körben, Sandalen etc. Mittelst des Röstens und Bleichens erhalten sie eine grössere Zähigkeit und Elasticität. Man verfertigt aus ihnen in diesem Zustande Stricke, Körbe, Netze, Matten, Schuhe, Geflechte für Sessel etc. Zu den feinsten Flechtwerken werden die Blätter nach dem Rösten und Bleichen noch mit hölzernen Schlägeln geklopft. In diesem Zustande flicht man aus ihnen feine Körbchen, Cigarrenetuis, Matten und andere Gegenstände, in die mit gefärbten Espartoblättern die verschiedensten Muster eingeflochten werden. Solche Matten dienen zu ebenso schönen als dauerhaften Teppichen, die man in Spanien vielfach findet.

Die Seile, welche aus ihnen geflochten werden, sind billiger und eben so zähe als Hanfseile.

Sowohl im rohen Zustande, wie zu Matten und Tauen geflochten bildet das Esparto-Gras einen wichtigen Export-Artikel aus Spanien, von wo es nach Frankreich, England, Italien und Amerika versendet wird.

Nach Deutschland ist es in den letzten Jahren mehrfach Pferdehaaren ähnlich verarbeitet und wie diese in Stränge geflochten, in gefärbtem Zustande gekommen. In dieser Form dient es zur Füllung von Matrazen und Sesseln. Ueber Hamburg soll es unter dem Namen Silitra (?) in letzterer Form eingeführt worden sein.

(Frei nach einem Referat von Dr. Willkomm.)

7) Zoologische Akklimatisations-Gesellschaft in Paris. Die Akklimatisations-Gesellschaft in Paris hat vom Kaiser im Boi des Bologne ein Areal angewiesen erhalten, um hier einen Akklimatisations-Garten für Thiere anzulegen. — Die Gesellschaft zählt schon jetzt über 2000 Mitglieder. Es beschäftigt sich diese Gesellschaft aber auch mit der Einführung neuer Nutzgewächse, um nicht den zu vielen Missdeutungen Anlass gebenden Ausdruck: Akklimatisation von Nutzgewächsen zu gebrauchen. Auf das Jahr 1861 hat sie einen Preis von 1500 Fr. für die Einführung der Cultur und Akklimatisation des Chinarinden-Baums in Frankreich oder dessen Colonien in Europa ausgestellt und für das Jahr 1862 einen andern Preis von 500 Fr. für die Erzeugung neuer Sorten der chinesischen Batate von leichterer Cultur. Herr Skatschkoff erhielt eine Medaille erster Classe für die Einführung von 500 Varietäten chinesischer Gemüse aus China in Russland; Robert Fortune eine andere Medaille erster Classe für seine zahlreichen Einführungen von Nutzpflanzen China's und ausserdem wurden zahlreiche Medaillen an französische Gartenfreunde für ihre Verdienste um Einführung neuer Nutzpflanzen in Frankreich ertheilt.

(Revue horticole.)

8) Vermehrung der Garrya elliptica. Diese schöne Decorationspflanze ist noch wenig verbreitet, da deren Vermehrung durch Stecklinge bis jetzt nicht gelingen wollte und sie als zweihäusige Pflanze, von der bis jetzt nur ein Geschlecht in Cultur ist, auch noch keinen Samen trug. Herrn Carrière ist die Vermehrung dieser Pflanze mittelst Veredlung auf Aucuba japonica gelungen. Man nimmt diese im Winter im Vermehrungshause vor, veredelt dicht über der Wurzel in den Spalt und deckt über die ver-

edelten Pflanzen eine Glasglocke, bis die Veredlung angenommen hat. Später pflanzt man die in dieser Weise erzogenen jungen Pflanzen so tief, dass die Veredlungsstelle noch mit Erde bedeckt ist, damit das Edelreis sich hier noch bewurzeln kann.

(Revue horticole.)

# IV. Personalnotizen und Neuestes.

1) Baron F. J. A. Heynderyckx, Präsident der K. Gesellschaft für Ackerbau und Botanik, starb kürzlich in einem Alter von 81 Jahren auf seinem Schloss zu Destelbergen in Belgien. Derselbe hinterlässt eine der ausgesuchtesten Sammlungen seltnerer Gewächshauspflanzen Belgiens, vorzüglich aber zahlreiche Orchideen, Palmen, Amaryllideen und Coniferen. Seit dem Jahre 1821 beschäftigte sich derselbe mit hingebender Liebe mit der Pflanzencultur und erhielt auf den Pflanzen-Ausstellungen Belgiens, Hollands und Frankreichs wiederholt die ersten Preise.

(Journal d'hort. pratique.)

2) Die Horticultural-Society in London. Diese Gesellschaft war in Folge verschiedener Verhältnisse im Rückgehen begriffen. Sammlungen, Bibliothek und das Haus derselben waren verkauft worden und die Ausstellungen hatten in Folge ungünstigen Wetters schlechte Resultate geliefert, so dass man schon ein Auflösen derselben befürchtete. Der Gartenbau hätte da ungemein viel verloren, denn noch keine andere Gartenbau-Gesellschaft hat auch nur entfernt das geleistet, was von dieser Gesellschaft durchgeführt ward. Sie war es, die Sammler nach allen Theilen der Erde aussendete und unter diesen Männer wie Douglas, Drummond, Hartweg, deren massenhafte Einführungen neuer Pflanzen, gleichsam eine neue Aera für unsern Gartenbau anbahnten. So gab diese Gesellschaft die enorme Summe von 140,000 Rthlr. für die Einführung neuer Pflanzen aus und die Summe von 90,000 Rthlr. für Prämien.

Jetzt aber scheint dem Stern derselben nach langem Ungemach wieder neuer Glanz zugeführt zu werden. Es ist nämlich von den Ueberschüssen der grossen Industrie-Ausstellung im Jahre 1851 ein grösserer Grundbesitz in Kensington im Mittel der Stadt und in der Nähe von Hydepark angekauft worden. Die Horticultural Society wird dort einen neuen Garten gründen, der zu einem der schönsten Englands gestaltet werden soll. Von Seiten der Verwalter jenes Fonds werden 50,000 Pfd., und von der Gartenbaugesellschaft die gleiche Summe zu diesem Zwecke angelegt werden. Diese Summe soll durch eine Subscription gedeckt werden, zu der die Königin Victoria 1000 Pfund, Prinz Albert 500 Pfund, und die Princess Friedrich Wilhelm von Preussen ebenfalls 500 Pfund gezeichnet hat. Wo in England solche Namen voranstehen, darf das Unternehmen als ein gelungenes angesehen werden und so darf sich der Gartenbau zur Wiedergeburt einer Gesellschaft Glück wünschen, die mehr als jede andere durch ihre reichen Mittel und die Verbindungen Englands mit allen Theilen der Erde befähigt ist, Bedeutendes zu leisten. —

(Garden. Chron. u. Bonpl.)

3) J. G. Beer wurde an Stelle des am 10. Juni 1859 in seinem 49. Jahre an einem Schlagflusse plötzlich gestorbenen Dr. Leydolt zum Secretair der K. K. Gartenbaugesellschaft in Wien gewählt. Neben Graf von Beroldingen, Dr. Fenzl, Dr. Reisseck hat sich Beer um den Gang dieser Gesellschaft in den letzten 2 Jahren am verdientesten gemacht.

(Oestr. Bot. Zeitschrift.)

4) Dr. M. Wagner befand sich vom 21. März in Quito, dem Tage, der jene Stadt in Folge eines Erdbebens arg heimsuchte. Morgens $8\frac{1}{2}$ Uhr spürte er die ersten heftigen Stösse und sprang aus seinem hochgelegenen Landhause noch rechtzeitig heraus, bevor das-

selbe zum Theil einstürzte. Von hier aus sah er zu, wie in kurzer Zeit fast die Hälfte von Quito in Trümmer sank. Die ganze Bewegung dauerte 60 Secunden und verwandelte ausser Quito noch 2 andere Städte, 20 Ortschaften und 200 Haciendas in Schutthaufen.

(Oesterr. Bot. Zeitschrift.)

5) E. Lucas, der bekannte Pomologe, Mitherausgeber der Monatsschrift für Pomologie, Verfasser vieler allgemeiner pomologischer Schriften, hat seine Entlassung von seiner Stelle als Inspector und Lehrer an der landwirthschaftlichen Academie zu Hohenheim, sowie als Vorstand der dortigen Gartenbauschule auf den 1. Februar 1860 nachgesucht und erhalten. Die Gründe, welche denselben zu diesem Schritte bewogen, nachdem seine Wirksamkeit in allen Kreisen die vollste Anerkennung gefunden, werden von Herrn Lucas in der betreffenden Anzeige in der Monatsschrift für Pomologie nicht angegeben.

6) Herr A. De Candolle hat seine Arbeit über die Begoniaceen beendigt. Er schreibt uns darüber. „Ich habe mich entschlossen, nur 3 Gattungen in dieser Familie anzunehmen, obgleich die von Klotzsch gebildeten Gruppen im Allgemeinen gut sind. Sie enthalten unter einander verwandte Arten, indem sie gemeinschaftliche Charaktere besitzen. Sehr oft aber kommt es auch vor, dass Arten von gleicher Tracht in verschiedene Gruppen kommen. Ausserdem sind die Charaktere, auf welche Klotzsch seine Gattungen gründet, nicht immer constant (auch wir machten schon darauf aufmerksam, obgleich wir glauben, dass die Familie der Begoniaceen mehr als 3 natürliche Gattungen enthält.) So habe ich Pflanzen beobachtet, die bald Kapseln mit ungetheilten, bald mit zweitheiligen Placenten trugen. Endlich hätte ich, wenn ich Klotzsch's Eintheilung hätte folgen wollen, 65 Gattungen annehmen müssen. Ich habe meine Beweggründe in einem Artikel in den Annales des sciences aus einander gesetzt, welcher bald erscheinen wird. Uebrigens muss ich der Treue der Beschreibungen und Abbildungen der schönen Arbeit von Klotzsch alle Gerechtigkeit widerfahren lassen."

Ueber die Arbeiten in Bezug auf den Prodromus theilt uns Herr A. De Candolle folgendes mit:

Herr Boissier ist mit der Gattung Euphorbia beschäftigt und Hr. Dr. Müller wird den Rest der Euphorbiaceen bearbeiten. Herr Arthur Gris (Angestellter am Pariser Herbarium) beginnt mit der Bearbeitung der Piperaceen und Herr Bureau mit der der Ficus. Herr Professor Meissner bearbeitet die Laurineen, so dass nun die Dicotyledonen im Prodromus bald beendigt sein werden.

7) Hofgärtner Krausnick, im Neuen Garten bei Potsdam, starb am 21. October dieses Jahrs in seinem 74. Lebensjahre, und hat die dadurch erledigte Stelle der Hofgärtner Mayer in Monbijou zu Berlin erhalten.

(Wochenschrift f. Gärtn.)

# Register.

## 1) Abbildungen.

## 2) Pflanzen, welche beschrieben oder besprochen worden sind.

## 3) Sachregister.

## 4) Literaturberichte.

## 5) Personalnotizen.



